Vogeljäger mit der Kamera

Autor(en): **Zimmermann, Diethelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **62 (1969)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-989409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

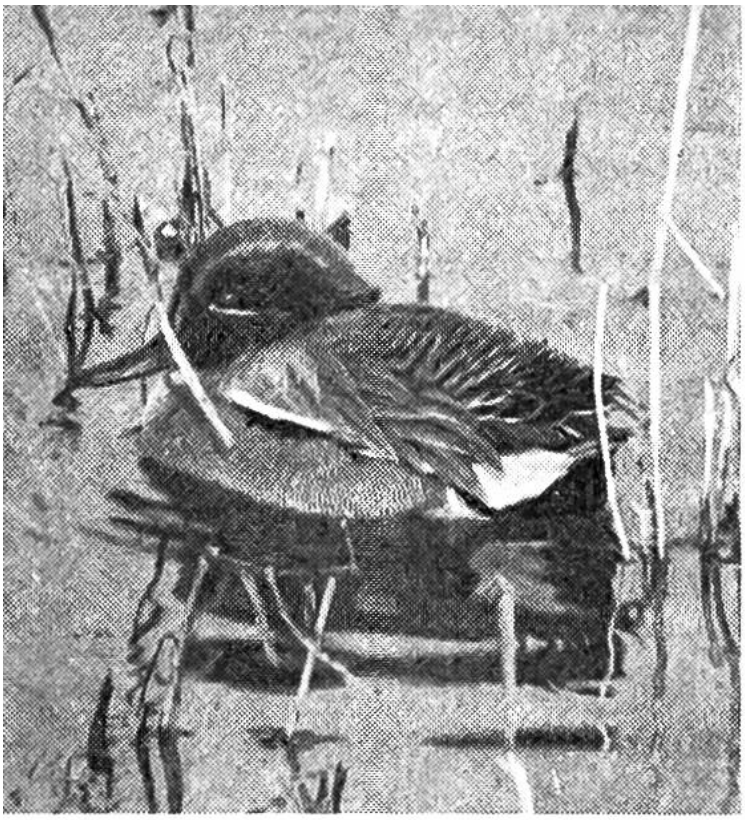
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

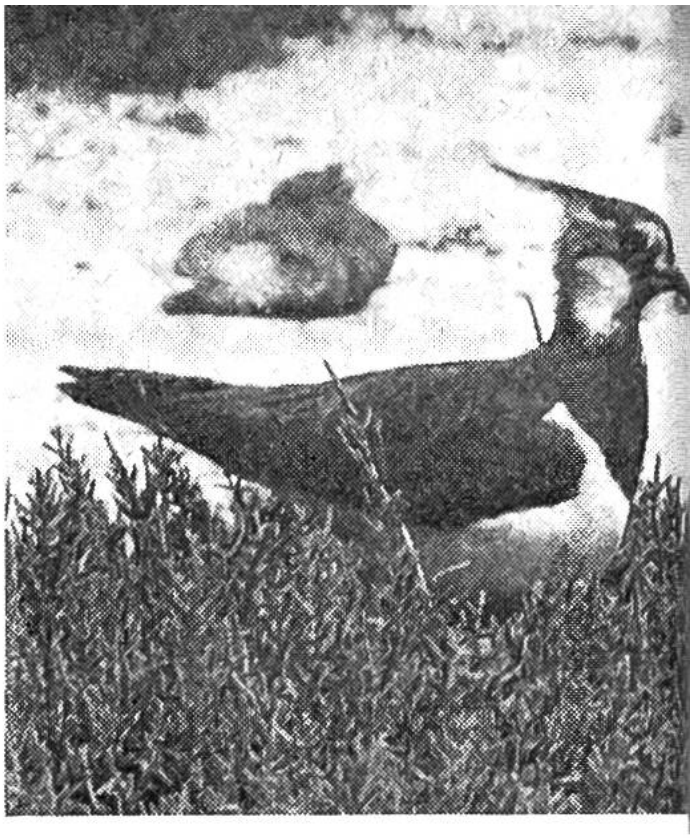
http://www.e-periodica.ch

Vogeljäger mit der Kamera

Wer Vögel photographieren will, braucht drei Dinge: eine gute Kamera mit starkem Teleobjektiv, viel Zeit und noch mehr Geduld. Das erste kann man kaufen, das zweite ist bei den meisten normalen Menschen rationiert, und das dritte besitzt man von Natur aus oder besitzt es nicht. Leider gibt es Menschen, die das dritte, die Geduld, nicht haben und dennoch Vögel photographieren wollen. Sie sind eine Gefahr für die Natur, denn sie verscheuchen die Vögel von ihren Nestern, weil sie in ihrem Ungestüm zuwenig behutsam vorgehen, sie zertreten Bodengelege, weil sie nicht warten können, bis sie deren Lage durch geduldige Beobachtung ausgemacht haben. So wird von den Naturschützern der Camargue, jenes Vogelparadieses in Südfrankreich, immer wieder erklärt, die dort brütenden Flamingos seien von drei Gefahren bedroht: vom Sturm, weil er die Nester mit Salzwasser überflutet, von den Silbermöwen, weil sie Eier und Junge stehlen, und von den Vogelphotographen, weil sie trotz strengsten Verbotes in die Brutkolonie eindringen und die Vögel dadurch beunruhigen.

Ein gutes Vogelbild kostet stunden-, ja manchmal tagelanges Warten. Wie oft kommt der Jäger mit der Kamera ohne Bild nach Hause! Aber ist es nicht besser, mit leeren Händen heimzukehren, als zwar ein Bild «geschossen», dafür aber die Zerstörung einer Vogelbrut auf dem Gewissen zu haben? Wie entsteht denn ein Vogelbild? Am sichersten bekommt man einen Vogel an seinem Nest vor die Kamera, denn dorthin kehrt er immer wieder zurück, sei es, um seine Eier zu bebrüten, oder sei es, um seine Jungen zu füttern. Also gilt es zuerst einmal, das Nest zu finden. Schon darin liegt ein gehöriges Stück Ar-



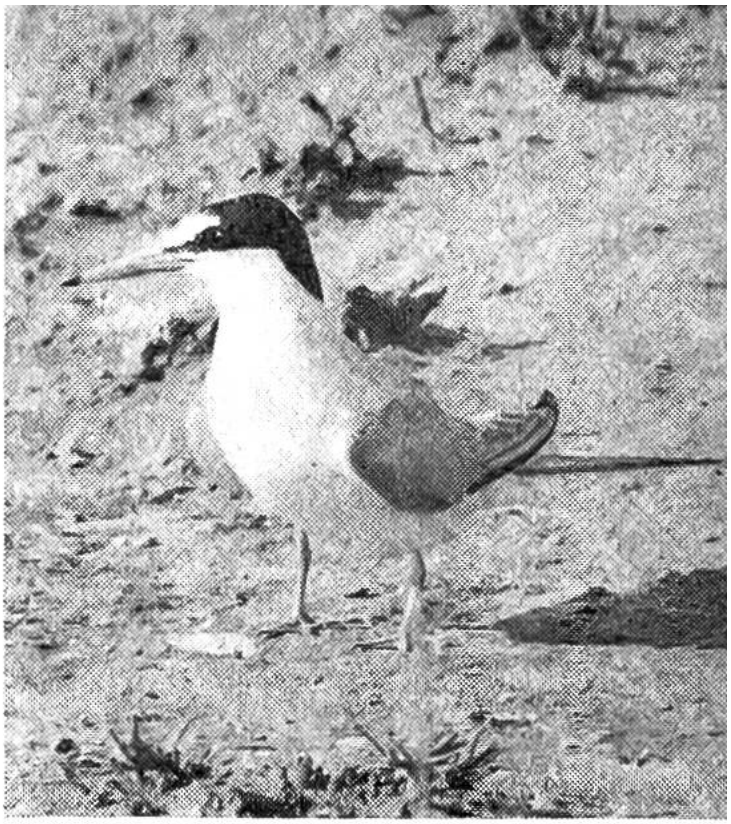


▲ Die Krickente ist bedeutend kleiner als unsere Stock- oder Wildente. Ihr Ruf ist ein glockenreines «grigg-grigg», dem sie ihren Namen verdankt.

beit, welches vor allem Zeit und Ausdauer erfordert. Aus der Ferne, so dass die Vögel nicht beunruhigt werden, gilt es, sie so lange mit einem Feldstecher zu beobachten, bis man den Standort des Nestes kennt. Das ist gar nicht so einfach, denn viele Vögel sind beim Aufsuchen ihres Nestes äusserst vorsichtig. Sie fliegen es nicht direkt an, sondern machen einen Umweg und versuchen den Beobachter zu täuschen.

Oft ist das Nest derart gut versteckt, dass man es aus der Ferne nicht sieht, sondern nur erraten kann, wo es liegen muss. Hat man es endlich entdeckt, dann kommt der zweite Schritt, der wiederum Zeit kostet, nämlich die Vögel an das Versteckzelt des Photographen zu gewöhnen. Meistens lässt es sich nämlich nicht sofort so nah aufstellen, dass man mit Photographieren beginnen könnte, da es als Vogelscheuche wirken und die Vögel von ihrem Neste vertreiben würde. Deshalb wird es zunächst in grösserer Entfernung – je nach Vogelart zum Beispiel zehn, zwanzig oder fünfzig Meter vom Nest entfernt aufgebaut, wobei man sich nachher sorgfältig davon vergewissern muss, dass

◀ Der Kiebitz kommt auch bei uns in der Schweiz vor. Er lebt in Sumpfgebieten oder in Ackerland, welches an Sümpfe angrenzt. Dieses Bild zeigt ein Weibchen, welches sein Gelege bebrütet. Das Weiss ringsherum ist nicht etwa Schnee, sondern auskristallisiertes Salz der Camargue.
Die Zwergseeschwalbe holt sich ihre ▶ Nahrung – kleine Fischchen –, indem sie sich aus der Luft kopfvoran ins Wasser stürzt. Hier auf dem Bild steht sie vor ihrem «Nest», das nur aus einer kleinen, in den Sand gescharrten Mulde besteht.



die Vögel sich auch wirklich nicht stören lassen. Verhalten sie sich normal, kann das Zelt nach ein paar Stunden näher ans Nest gerückt werden. Dieser Vorgang wiederholt sich zwei- oder dreimal, bis das künstliche Versteck am rechten Ort steht. Und dann kann's losgehen! Der Photograph verschwindet in seinem Zelt und beginnt seine Aufnahmen zu machen, nicht nur zwei oder drei, sondern zwanzig, dreissig oder noch mehr. Nach dem Entwickeln des Filmes wird sich nämlich herausstellen, dass vielleicht ein, zwei oder drei Bilder wirklich für die Vergrösserung geeignet sind. Die andern sind unscharf, weil sich die Vögel sehr schnell bewegen, oder sie zeigen den Vogel halb verdeckt oder in einer schlechten Stellung. So vergehen beim Photographieren wieder Stunden. Allerdings wird man während dieser Zeit hundertfach entschädigt für seine Geduld, denn man erlebt das Geschehen am Nest aus einer Entfernung, aus der man jede Einzelheit sieht und hört. Die Vögel bewegen sich mit einer Natürlichkeit, wie wenn ihr Beobachter nicht vorhanden wäre. Sie lassen sich auf zwei, drei Meter betrachten, während sie den Menschen sonst auf zwanzig oder dreissig Meter fliehen. Ja manchmal geschieht es, dass eines der zierlichen

Diese Aufnahme entstand im Dezember in der Camargue. Sie zeigt eine Wasserfläche, auf welcher 20000 Krickenten aus dem Norden den Winter verbringen.

Wesen ohne jeden Argwohn nur wenige Zentimeter vor dem Guckloch sitzt und sich so aus nächster Nähe beobachten lässt. Ist es da ein Wunder, dass der Vogelphotograph sich nicht nur an seinen Bildern, sondern noch viel mehr an seinen Erlebnissen freut, die mit jeder Aufnahme verbunden sind!

Natürlich gibt es noch andere Methoden, Vögel auf den Film zu bannen. Insbesondere ausserhalb der Brutzeit, im Herbst und im Winter, würde man vergebens Nester suchen, vor denen sich ein Versteckzelt aufbauen liesse. In solchen Zeiten sind die Vögel dort anzutreffen, wo sie sich ihre Nahrung suchen. In der Camargue, wo alles flach und übersichtlich ist, wo sich neben den Strassen die sandige Steppe und weite, seichte Wasserflächen ausdehnen, lässt sich sehr gut aus dem Auto photographieren. Merkwürdigerweise fliehen freilebende Tiere und Vögel ein Auto viel weniger als einen daherkommenden Menschen. Misstrauisch werden sie allerdings, sobald das Auto anhält. Deshalb braucht es auch bei dieser Methode Geduld. Es gelingt in den seltensten Fällen, den Wagen neben der Strasse zu parkieren, ohne dass die «angepirschten» Vögel sich fliegend aus

Das Versteckzelt des Vogelphotographen unterscheidet sich vom Zelt des Campingfreundes dadurch, dass es nicht zum Liegen, sondern zum Sitzen eingerichtet ist. Es hat die Form einer Telephonkabine und muss für die ganze Ausrüstung einschliesslich eines Feldstuhles Platz bieten.

der für die Aufnahmen notwendigen Distanz entfernen. So gilt es denn zu warten, vielleicht eine, zwei Stunden oder mehr. Mit der Zeit gewöhnen sich die scheuen Tiere an den Wagen, kommen heran, entfernen sich wieder, kommen erneut heran und sind plötzlich so nahe, dass sie gross im Sucher der Kamera erscheinen. Jetzt heisst es, jede hastige Bewegung vermeiden, sonst ist alles verdorben und das Warten beginnt von neuem. Atem anhalten und sorgsam auslösen. Wenn nur der Verschluss nicht so laut klicken würde! Glücklicherweise haben sie nur einen kurzen Moment gestutzt und sich gleich wieder beruhigt! Nun wird ganz, ganz langsam der Verschluss aufgezogen und das grosse Glasauge des Teleobjektives Millimeter um Millimeter geschwenkt, bis der Vogel wieder im Sucher erscheint. Scharf einstellen, Belichtung kontrollieren. Nächste Aufnahme! Auf diese Weise entsteht Bild um Bild. Während man so photographiert, ist alles ringsumher vergessen. Und wenn man aufhört, taucht man aus einer ganz andern Welt an die Oberfläche der Wirklichkeit auf. Erst jetzt, da sich die Spannung gelöst hat, merkt man, dass inzwischen Stunden vergangen sind, dass es längst Zeit zum Essen gewesen wäre, dass Hunger und Durst sich melden. Man kehrt heim, mit einem Glücksgefühl, das sich in Worten gar nicht ausdrücken lässt. Es ist eine ähnliche Emp-

Die Flamingos sind die Märchenvögel der Camargue. Wie eine lebendige weisse Mauer stehen sie zu Tausenden im seichten Wasser. Wenn sie auffliegen, leuchten sie rot auf, da ihre purpurnen Federn erst sichtbar werden, wenn sie ihre Schwingen öffnen.

findung wie jene des Bergsteigers, der nach grossen Strapazen auf dem Gipfel steht.

Wenn der Jäger mit der Kamera an einem Winterabend seine Bilder betrachtet, fühlt er sich unversehens zurückversetzt in jene Augenblicke, da er, vom Jagdfieber erfüllt, das Auge an den Sucher der Kamera gepresst, die Welt um sich herum für Stunden vergessen hatte. Er erinnert sich an all die Erlebnisse, die mit jeder seiner Aufnahmen verbunden sind, auch an die Enttäuschungen und Misserfolge, die er einstecken musste. Doch gerade sie machen ihm seine Bilder so wertvoll, denn die meisten von ihnen sind teuer erkauft, selten fiel ihm eines in den Schoss. Und wenn er seine Aufnahmen zusammenräumt, beginnt er Pläne zu schmieden für neue Abenteuer, bei denen er Auge in Auge mit der Natur alles würde vergessen können, was ihm der Alltag an Sorgen bereithält. Diethelm Zimmermann